

Appendix

Word	Meaning	No
Afear'd of, to be	To be afraid	W39
Ail, to	To trouble, to afflict	W23
Amadan	Fool	W12
Blather, to	To talk a lot	W27
Bloke	man	W49
Clart / clarty	Untidy	W7
Cod	Joker, someone who makes a mess	W8
Cog, to	To cheat in school	W1
Collogue, to	To conspire	W38
Culchie	Country person	W10
Cutten, how is the	How are you?	W31
Cutty / cuddy	Small boy or girl	W46
Dead on	Alright	W17
Ditch	Dyke	W25
Dosser	Lazy person	W9
Ecker, ecky	Homework	W3
Eejit	Idiot	W13
Fella	Fellow	W47
Fernest	Opposite	W45
Garsun	Boy	W4
Gambeen	Stupid person	W11
Geshie	Girl	W5
Gobshite	s.o who talks a lot	W34
Great with, to be	To be friendly with	W18
Grinds, to have	To have extra tuition after school	W2
Hallion	Uncouth person	W14
Hames, to make of	To make a mess	W20
Hunk	Handsome man/boy	W50
Kittogue	Left-handed	W16
Lad	Boy	W48
Lock of, a	A quantity of	W22
Locked, to be	To be drunk	W35
Minging	Stinking	W37
Mitch	To play truant	W32
Neuck	To steal	W40
Oxter	Armpit	W29
Peeler	Policeman	W33
Prog	To steal apples from orchard	W41
Renegue, to	To go back on your word	W28
Scaldie	Bird without feathers; boy with tight haircut	W6
Scundered	Embarrassed; annoyed	W19
Sheugh	Drain	W26
Slabber	s.o who talks a lot	W42
Tarra, atarra	Terrible	W30
Totic	Small, very tiny	W44
Tundish	Funnel	W24
Wee	Small	W43
Whisht	Be quiet	W36
Yoke	Thing	W21

Die drei Dimensionen des kommunikativen Raums und ihre Dissoziation: Sprachliche Variation bei italienischen Migranten

Thomas Krefeld (München)

Evidenz ist verführerisch. Auch in den Wissenschaften. So verleitet die Offensichtlichkeit räumlich konditionierter Sprachvariation dazu, den Raum als eine unmittelbar zugängliche Basiskategorie der Varietätenlinguistik zu setzen, ohne überhaupt die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung zu sehen. So einfach geht es freilich nicht, denn auch der sprachliche Raum lässt sich keineswegs direkt ‚beobachten‘; seine deskriptive Beschreibung impliziert in jedem Falle (sprach-)theoretische Vorannahmen, die jedoch – leider – meist unreflektiert bleiben: Der sprachliche Raum ist eine durchaus komplexe Größe, deren linguistische Erschließung begrifflich erst rekonstruiert werden muss. Dies gilt trotz der langen und vielfältigen Tradition raumbezogener sprachwissenschaftlicher Forschung, oder es gilt, besser gesagt, gerade wegen der Einseitigkeit mit der in der Dialektologie, Sprachgeographie, Geolinguistik, Areallinguistik und Arealtypologie der Raum erfasst wird.

1. Die drei Dimensionen des kommunikativen Raums

Im folgenden möchte ich eine mehrdimensionale Rekonstruktion des Raums entwerfen, die auf dem Konzept des ‚gelebten Kommunikationsraums‘¹ fundiert ist. Zwar bleibt eine radikale Reduktion der Aspekte unvermeidlich; entscheidend ist jedoch, dass die Mehrdimensionalität des Entwurfs die

¹ Mit diesem etwas umständlichen Ausdruck übersetze ich it. *spazio vissuto* (bzw. frz. *espace vécu*). Das allgemein wohl zugänglichere Äquivalent ‚kommunikative Lebenswelt‘ möchte ich hier vermeiden, da es nur implizit – durch das *Lexem Welt* – auf die fundamentale Räumlichkeit anspielt. Das ebenfalls mögliche *Lebensraum* verbietet sich auf Grund seiner politisch-historischen Konnotationen. Das Konzept (*espace vécu*) wurde in der französischen Geographie entwickelt (vgl. Chevalier 1974, 1975, Claval 1974, Ledrut 1968, 1973, Lefebvre 1974 sowie die Übersicht von Mongardini 1996) und zunächst durch die neuere italienische Dialektologie (als *spazio vissuto*) in die Sprachwissenschaft eingebracht (vgl. D’Agostino 1996 und Grassi 1981).

jeweilige Auswahl aus den zahlreichen möglichen Optionen transparent werden lässt und so die Nachvollziehbarkeit der Konstruktionsprinzipien in Abhängigkeit vom Forschungsinteresse garantiert. Sinnvoll erscheint mir eine Ausrichtung an den zentralen Instanzen der Kommunikation. Das bekannte Kommunikationsmodell von Roman Jakobson liefert eine verlässliche Basis.

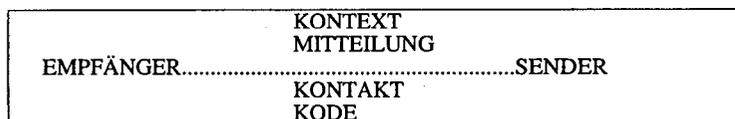


Abb. 1 Kommunikationsmodell nach Jakobson (1979, 88)

Auf den ersten Blick spielt die Räumlichkeit in diesem Modell keine große Rolle; es geht im übrigen auf eine Vorlage von Shannon und Beaver zurück, die ausdrücklich für die Bedürfnisse der allgemeinen Kommunikationstechnik und nicht für die durchaus spezielleren Anforderungen der Sprachwissenschaft konzipiert wurde.

In der linguistischen Adaptation wird sofort evident, dass alle als konstitutiv angesetzten Instanzen (mit der einzigen Ausnahme der MITTEILUNG²) Räumlichkeit notwendig implizieren. Sprachliche Kommunikation ist ja grundsätzlich historischer Natur (und niemals ein Informationsaustausch zwischen beliebigen Sprechern an irgendeinem Ort). Vielmehr vollzieht sie sich ausschließlich:

- in einer spezifischen räumlichen Konstellation der Kommunikationspartner (die sich z.B. *face to face* begegnen);
- an einem ganz spezifischen (mehr oder weniger öffentlichen und mehr oder weniger vertrauten) Ort, in einer bestimmten (mehr oder weniger städtischen) Umgebung, die zu einem bestimmten (sanktionierten) Territorium gehört³;

² Die mit Hilfe der Deixis bewerkstelligte unmittelbare Anbindung der MITTEILUNG an den Raum lasse ich hier außer acht.

³ Für die Beschreibung des aktuellen Orts, an dem ein Diskurs stattfindet einerseits und seiner areal-territorialen Umgebung andererseits, werden natürlich ganz verschiedene Parameter erfordert; immerhin bleibt auch die nicht-sprachliche Räumlichkeit bis zu einem gewissen Grad im Diskurs präsent; denn der Sprecher erweist sich als „vom Land“, „aus der (Groß-)Stadt“ usw. und evoziert damit bei seinem Kommunikationspartner automatisch einen ganzen Komplex von Einstellungen und Wertungen, die ihn u.U. stereotyp als rückständig, stockkonservativ, progressiv, locker, dickschädelig usw. stigmatisieren.

- zwischen individuellen Kommunikationspartnern, die aus einer ganz bestimmten Umgebung stammen und sich durch eine individuelle, wenngleich u.U. herkunftstypische (Im-)Mobilität auszeichnen;
- schließlich in einem Idiom, das mehr oder weniger (un-)spezifisch für die räumliche Konstellation, den Ort, die Umgebung bzw. das Territorium der Kommunikation ist; im Blick auf die Tatsache, dass jeder Sprecher praktisch überall über mehrere Varietäten verfügt (und mit der größten Selbstverständlichkeit in der Mehrzahl aller Kommunikationsakte auch mehrere Varietäten einsetzt) ist die Instanz KODE grundsätzlich pluralisch, d.h. im Sinne von VARIETÄTEN zu verstehen.

Der kommunikative Raum⁴ konstituiert sich so gewissermaßen als dreidimensionaler Verbund, der die folgenden Einzeldimensionen umfasst: die Räumlichkeit der Sprache (im Sinn der Arealität und der Territorialität), die Räumlichkeit des Sprechers (im Sinn der Provenienz und Mobilität), die Räumlichkeit des Sprechens (im Sinn der Positionalität der Kommunikanten).

Entsprechend lässt sich das Kommunikationsmodell adaptieren:

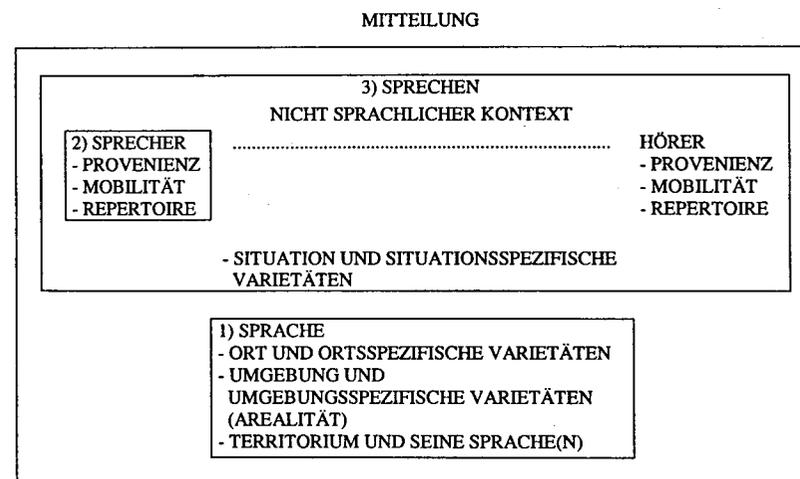


Abb. 2 Die Räumlichkeit der sprachlichen Kommunikation

⁴ Um Missverständnissen vorzubeugen, sei klargestellt, dass Raum und Räumlichkeit hier im eigentlichen und nicht im metaphorischen Verständnis gebraucht werden; metaphorisch zu verstehen ist etwa der von Wulf Oesterreicher gebrauchte Begriff des ‚Varietätenraums‘ (vgl. Oesterreicher 1995).

1.1. Die Räumlichkeit der Sprache (Arealität und Territorialität)

Die Räumlichkeit der Sprache ist selbstverständlich; sie ergibt sich daraus, dass Idiome in direkter Weise an spezifische Gegenden – d.h. an siedlungsgeographische Räume – angebunden sind. Dabei ist die vom Lokalen bis zum Staatlichen und weit darüber hinaus reichende topographische Staffelung einerseits und der damit einhergehende politisch-soziologische Status der Idiome andererseits zu berücksichtigen. Die Räumlichkeit der Sprache ist von den drei genannten Dimensionen linguistisch zweifellos am besten erschlossen; man darf sogar sagen, dass die Offensichtlichkeit der lokalen Spezifik bzw. der kleinräumlichen Variation zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Sprachgeographie (und ihre Vorläufer) und damit mittelbar die Varietätenlinguistik hervorgebracht hat. Das Forschungsziel dieser Sparte der Linguistik liegt zunächst in der Beschreibung der sprachlichen **Arealität**, d.h. der Bindung sprachlicher Merkmale an einen spezifischen Ort. Bedingung ist die möglichst minutiöse Archivierung diatopischer Daten, deren Auswertung, vor allem bei Kartierung, mehr oder weniger fein differenzierte und gegliederte Sprach- bzw. Dialektareale erkennen lässt.

Neben der sprachgeographisch erfassbaren Arealität der Dialekte (d.h. der Arealdistribution ihrer spezifischen Merkmale) gehört zur Räumlichkeit der Sprache die sprachsoziologisch zu beschreibende **Territorialität** der offiziell implementierten Dach- und Staatssprachen. Nur über deren staatlich-administrativ scharf abgegrenzte Territorien lassen sich die lokalen und regionalen Idiome bekanntlich historischen Sprachen als Dialekte zuordnen.⁵

Für die Räumlichkeit einer historischen Sprache ist schließlich der systemische Abstand zwischen Dachsprache und Dialekt sowie die damit eng korrelierte Dynamik charakteristisch, die sich aus dem Miteinander von Dialekten und Dachsprache ergibt und zur Entstehung von Regionalstandards sowie zu einem Kontinuum von intermediären Varietäten führt.

1.2. Räumlichkeit des Sprechers: Provenienz und Mobilität

Die lebensweltliche Kommunikationspraxis eines bestimmten Raums lässt sich monodimensional, d.h. ausgehend von den arealen und territorialen Gegebenheiten der Sprache nicht einmal annähernd abschätzen; seine ‚Berechnung‘ darf keinesfalls ohne die Sprecher gemacht werden, denn neben der Existenz der

⁵ Die sizilianischen Großprojekte, der *Osservatorio linguistico siciliano (OLS)* und der *Atlante linguistico siciliano* tragen dieser diglossischen Situation konzeptionell Rechnung, insofern systematisch Daten zum Italienischen und zum Sizilianischen (bzw. zu dem, was die Sprecher für Italienisch bzw. Sizilianisch halten) erhoben werden; vgl. Lo Piparo 1990, D'Agostino (Hg.) 1997, D'Agostino/Pennisi 1995, Ruffino 1996.

geographischen Varietäten ist die alltägliche Repräsentativität ihres Gebrauchs, ihr kommunikativer Stellenwert zu bestimmen. Faktoren zur Sprechercharakterisierung sind etwa die **Provenienz** und die **Mobilität**; das Verhältnis einheimischer und anderer Sprecher ist wiederum ortsabhängig und unterliegt nicht selten ganz erheblichen Schwankungen. Vor allem, aber durchaus nicht ausschließlich, in Teilbezirken großstädtischer Agglomerationen stellen nicht-einheimische Sprecher oft die Mehrheit; womöglich existieren Bezirke, die in bezug auf die ursprünglich allochthone Sprecherprovenienz sogar recht homogen sind (Typ: *Little Italy* bzw. *China town*). Auch die Mobilität der Sprecher kann in Verschränkung mit der Provenienz durchaus orts- oder gar regionalspezifisch ausgeprägt sein, etwa in bezug auf Radius, Intensität, Periodizität etc; Areale erweisen sich als eher topostatisch oder topodynamisch (vgl. Thun 1998). Man denke an die *borgate romane*, die Peripherie der südamerikanischen Großstädte oder auch nur an den Generationen überdauernden *pendolarismo* der in Deutschland lebenden *gelatieri veneti*.⁶ Im weiteren Sinn sind auch die Relationen zwischen Provenienz und sozialer Hierarchie, d.h. die Formen sozialer Mobilität zu beachten.

1.3. Räumlichkeit des Sprechens: Positionalität

Räumlich konditioniert ist weiterhin auch das Sprechen selbst, insofern es von der **Positionalität** des Sprechers bzw. der Kommunikanten, d.h. von ihrer relativen Nähe/Distanz abhängt. Dabei ist die soziale Nähe, d.h. seine Vernetzung mit unmittelbar erreichbaren Kommunikationspartnern (aus *peer-groups* bzw. Familien), von der pragmatischen Nähe, der Situationalität, zu unterscheiden. Der tiefgreifende Einfluss der relativen pragmatischen Nähe bzw. Distanz auf die Realisierung sprachlicher Kommunikation ist in der neueren Mündlichkeitsforschung ausführlich und detailliert analysiert worden (vgl. Koch/Oestereicher 1990).

2. Glossotope: Grundeinheiten des kommunikativen Raums

Methodologisch entscheidend ist die Verknüpfung der drei Dimensionen; sie gestattet es auf einer abstrakteren Ebene, häufig wiederkehrende Konstellationen zu charakterisieren und somit Kommunikationsräume bis zu einem gewissen Grad zu typisieren. Auf einer konkreteren Beobachtungsebene liefern sie uns darüber hinaus die Koordinaten, um die kommunikative Praxis eines Sprechers (und seiner lebensweltlichen Sprechergemeinschaft) im umgebenden Raum

⁶ Historische Fallstudien aus verschiedenen europäischen Wirtschaftsräumen (Nordseeraum, Frankreich, Iberische Halbinsel, Italien) analysiert Lucassen 1987; vgl. zusammenfassend Bade 2000, 17-59.

präzis zu verorten. Sie führt uns deshalb zu den grundlegenden kommunikationsräumlichen Einheiten überhaupt, die ich in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Ökologie⁷ als ‚Glossotope‘ bezeichne. Der Ausdruck meint also die Gesamtheit der Regularitäten (und damit der kommunikativen Reichweiten), die den lokalen Gebrauch der sprachlichen Varietäten in einer bestimmten lebensweltlichen Gruppe (z.B. einer Familie, einer Nachbarschaft, einer *peer-group* etc.) steuern; das nicht sprach- sondern sprecher-(gruppen)basierte Konzept⁸ fasst die varietätengebundenen kommunikativen Gewohnheiten sowohl der Gruppenmitglieder untereinander als auch die zwischen Gruppenmitgliedern und eher locker verbundenen oder ganz außenstehenden Sprecher(inne)n zusammen. Glossotope bilden die kleinstmöglichen und deshalb grundlegenden Einheiten des kommunikativen Raums überhaupt. Aufgrund ihrer Dreidimensionalität sind Glossotope scharf von den eindimensional-areal verstandenen ‚Punkten‘ der traditionellen Sprachgeographie zu unterscheiden. Aus demselben Grund sind auch Kommunikationsräume im genannten Verständnis begrifflich von den ‚Sprachräumen‘ zu unterscheiden, die etwa in den Karten herkömmlicher Sprachatlanten aufscheinen: Traditionelle Sprachatlanten sind in höchstem Maße reduktionistisch und idealisierend; sie zielen ausschließlich auf die lokale Spezifik sprachlicher Einheiten und blenden die Rolle des erhobenen Materials in der Alltagskommunikation systematisch aus. In dieser Hinsicht bestehen bekanntlich ganz erhebliche regionale, ja lokale Unterschiede (etwa zwischen Stadtvierteln), die durch die uniforme Klassifikation aller Daten als ‚dialektal‘ gerade verwischt werden. Man muss deshalb alle Atlanten, in denen die kommunikative Repräsentativität der lokalspezifischen (‚basilektalen‘) Formen sowie ihre nicht selten beträchtliche Varianz im Gebrauch vernachlässigt werden, als varietätenlinguistisch unbrauchbar bezeichnen.

2.1. Varietätenlinguistische Analytik

Eine Rekonstruktion des Kommunikationsraums auf glossotopischer Grundlage (d.h. eine mehrdimensionale Rekonstruktion) erweist sich sowohl in varietätenlinguistischer als auch in variationslinguistischer Hinsicht als

⁷ Dort wird der Lebensraum einer Lebensgemeinschaft (Biozönose) verschiedener Arten ‚Biotop‘ genannt wird. Analog dazu bezeichne ich den Ort einer mehrsprachigen Kommunikationsgemeinschaft als ‚Glossotop‘. – Der Begriff ‚Biozönose‘ wurde von K. Moebius (1877) für die Lebensgemeinschaft der Austerbank geprägt; vgl. Heinrich/Hergt ³1994, 61; zum Unterschied von größeren (‚Geobiosphäre‘) und kleineren ökologischen Einheiten (‚Top‘, z.B. ‚Biotop‘ = ‚Phyto + Zootop‘; ‚Ökotop‘ = ‚naturräumliche Grundeinheit‘) vgl. ebd. 69.

⁸ Ausschließlich in der Sprache fundiert sind dagegen die Begriffe ‚Dialekt‘ und auch ‚Varietät‘.

fruchtbar. Zunächst erlaubt sie eine präzisere und flexiblere Analytik der Varietätenmarkierung. Bekanntlich können identische dialektale Merkmale bereits an ein und demselben Ort durch unterschiedliche Sprechergruppen sehr unterschiedlich markiert werden; das gilt besonders für die sekundäre Zuweisung diastratischer und/oder diaphasischer Wertungen; ‚der‘ Dialekt eines Ortes/einer Region wird in der Regel nicht von allen Sprechern des Orts als stigmatisiert (d.h. als Soziolekt) empfunden, sondern diese Einschätzung ist von bestimmten und bestimmaren Parametern (Bildung, Alter, Geschlecht etc.) abhängig.⁹ Noch viel komplizierter verwickeln sich die Verhältnisse im Gefolge von Sprechermobilität; nach großräumiger territorialer und vor allem extraterritorialer Migration wird der Rückgriff auf die Ortsbindung des Dialekts und damit seine Fixierung in der Diatopik sinnlos; sein kommunikativer (diastratischer, diaphasischer) Stellenwert lässt sich aus der Architektur der zugehörigen historischen Sprache überhaupt nicht mehr erschließen. Etwa einem sizilianischen Dialekt, der in einer stabilen mehrsprachigen Lebenswelt, z.B. in Bayern, in engem Verbund mit dem Bairischen, dem Standarddeutschen und dem Türkischen, gebraucht wird, eignet in dieser Lebens- und Kommunikationsgemeinschaft systematisch betrachtet durchaus nichts Diatopisches usw. an. Jeder nicht italophone Sprecher nimmt eine beliebige italienische Varietät keineswegs in ihrer Spezifik, sondern ganz undifferenziert als ‚italienisch‘ schlechthin wahr; Selbstwahrnehmung der Sprecher und Fremdwahrnehmung unterscheiden sich deshalb substanziell. Alle mit den Varietäten im Sprecherbewusstsein assoziierten Wertungen und Einstellungen, die im Fall sozialer Stigmatisierung in Italien selbst sehr ausgeprägt sein können, entziehen sich dem Nicht-Italophonen vollständig. Dennoch sind die Sprecher im sozial ganz anders strukturierten deutschen Raum oft nicht fähig, sich vom Komplex der wertenden Einstellungen zu befreien, wodurch das Verhältnis von Nord- und Südtalienenern auch in der Emigration nachhaltig bestimmt wird.

Mit anderen Worten: Insofern in einem Glossotop durchaus mehrere Sprachen ‚beheimatet‘ sein können, ermöglicht das Konzept gewissermaßen eine mehrsprachige Varietätenlinguistik. Ein solcher Ansatz scheint mir jedoch nicht nur im Blick auf mehrsprachige Räume, sondern gerade auch aus Sicht mehrsprachiger Individuen geboten, die ja ihre Lebenswelt keineswegs auf Grundlage ‚mehrerer Einzelsprachkompetenzen‘, sondern aus ein und derselben, allerdings mehrsprachigen Kompetenz heraus konstruieren. Freilich erlaubt es auch die glossotopische ‚Verortung‘ keineswegs, die individuelle Praxis vorherzusagen. Die Sprecher ‚bewegen‘ sich ja auch in ihrer engeren

⁹ Sehr lehrreich sind wiederum die empirisch solide abgesicherten Ergebnisse der in Anmerkung 5 genannten sizilianischen Projekte; vgl. die Auswertung in Vecchio 1990.

kommunikativen Umgebung nicht einfach auf vorgezeichneten Wegen, sondern sie richten sich in ihren gemeinsamen Kommunikationsräumen (in ihren Glossotopen) trotz identischer arealer und biographischer Gegebenheiten gewissermaßen individuell ein – sie konstruieren ihre je eigene kommunikative Lebenswelt.¹⁰

Für deren Beschreibung ergibt sich nun, quasi automatisch, eine hierarchische Ordnung der drei Räumlichkeitsdimensionen, wobei der unmittelbaren Räumlichkeit des Sprechens, d.h. der pragmatischen Nähe eine kardinale Rolle zukommt: Die gesamte kommunikative Lebenswelt ist sozusagen um die nächsprachlichen Varietäten zentriert, deren man sich für die Alltagskommunikation mit den vertrauten Personen und darüber hinaus für die meisten Bereiche der Mündlichkeit überhaupt bedient.

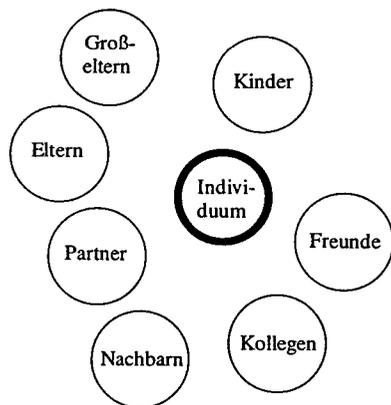


Abb. 3 Das Individuum in der Zelle des kommunikativen Nahbereichs

In der konkreten Analyse ist es natürlich unabdingbar, die Zelle der kommunikativ Nahstehenden (und damit die aufgeführten Gruppen) exakt zu konkretisieren, d.h. die Kinder, Freunde, Nachbarn usw. zu personalisieren und den jeweiligen Varietätengebrauch zu quantifizieren. Dies kann z.B. durch die

¹⁰ Auch Tempesta geht von ‚reti egocentrate‘ (vgl. Tempesta 2000, 35) aus.

Beschreibung sozialer Netze geschehen, wie sie von Immacolata Tempesta (Tempesta 2000) in vorbildlicher Weise durchgeführt wurde¹¹.

- $\leftrightarrow \rightarrow$ = symmetrischer, asymmetrischer Gebrauch eines Dialekts der Staatsprache als Nähesprache
 $\leftarrow \rightarrow$ = symmetrischer, asymmetrischer Gebrauch einer nicht dialektalen Varietät der Staatsprache als Nähesprache
 $\dots\dots$ = Dialektgebrauch (zumindest teilweise)

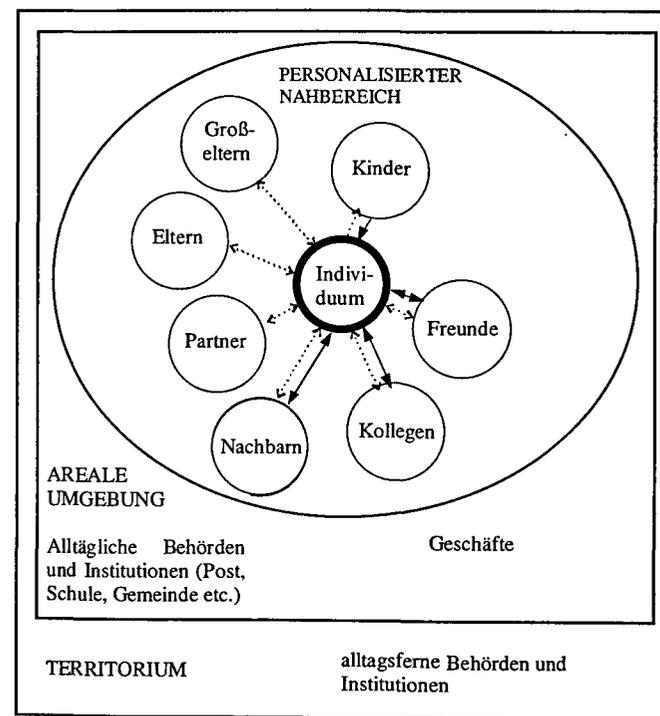


Abb. 4 Dialektaler Kommunikationsraum (exemplarisch), gestaffelt nach personalisiertem Nahbereich, arealer Umgebung und Territorium

¹¹ Je nach Vertrautheits- und Bekanntheitsgrad des Gesprächspartners werden die kommunikativen Aktivitäten innerhalb des sozialen Netzes dem Nahbereich der ‚cella personale‘ oder aber der ‚zona allargata‘ zugesprochen.

Die spezifischen Umriss einer kommunikativen Lebenswelt zeichnen sich jedoch erst ab, wenn der Sprecher mit seinen nächsprachlichen Varietäten auf den jeweiligen arealen und territorialen Hintergrund und das dort bestehende enge Netz sozialer und administrativer Institutionen projiziert wird. Dann zeigt sich nämlich, ob und inwieweit die nächsprachlichen Varietäten geeignet sind, über den vertrauten Kreis hinaus auch die Kommunikation mit beliebigen Unbekannten bzw. in der Quasi-Anonymität der komplexeren Institutionen zu gewährleisten. Die Art und Weise, wie ein Sprecher mit dem Repertoire von Varietäten, über das er verfügt, den substanzialen, wenn auch nicht dichotomischen Übergang von der engen Sphäre der personalisierten Kommunikation in die unvorhersehbare Weite der Anonymität bewältigt, ist für die Beschreibung seines lebensweltlichen Kommunikationsraums von entscheidender Bedeutung.

Die einfachste Konstellation verkörpert eine traditionelle Dialektgemeinschaft: Die Nähersprache entspricht einer Varietät des arealspezifischen Dialekts, der qua Dialekt zur Architektur der Territorialsprache zu rechnen ist; es handelt sich sozusagen um einen kompakten, d.h. **autochthonen** und **monoglotten Kommunikationsraum**.

Legt man diese beiden Kriterien (Zugehörigkeit von Nähersprache und Staats-, bzw. Territorialsprache zu ein und derselben historischen Sprache und Areal spezifik der Nähersprache) als Maßstab an, erweisen sich alle anderen Konstellationen als **dissoziiert**. (Vgl. dazu die Kreuzklassifikation in Abb. 5; dissoziierte Typen sind grau unterlegt.)

	Näherspr. gehört zur selben historischen Sprache wie die implementierte Staats-, bzw. Territorialsprache (monoglott)	Näherspr. gehört zu einer anderen historischen Sprache als die implementierte Staats-, bzw. Territorialsprache (di-, polyglott), dissoziierte Kommunikationsräume
Nähersprache = arealspezif. am Kommunikationsort (,autochthon')	Typ 1: ,aktiver Dialektsprecher'	Typ 2: ,Angehöriger einer sprachlichen Minderheit'
Nähersprache ≠ arealspezif. am Kommunikationsort (,allochthon'), dissoziierte Kommunikationsräume	Typ 3a: ,territorialer (nationaler) Migrant' Typ 3b: ,nicht dialektophoner Sprecher'	Typ 4: ,extraterritorialer Migrant'

Abb. 5 Vier Typen gelebter Kommunikationsräume

In der traditionellen Forschung wurden und werden die Typen 1 und 2 privilegiert behandelt; denn sie entsprechen zwei meistens impliziten, aber sehr stabilen Wertungen: dem Ideologem der Einsprachigkeit einerseits und dem Ideologem der Bodenständigkeit andererseits. Der Typ 1 wird von der herkömmlichen Dialektologie häufig implizit und kontrafaktisch als kommunikationsräumlicher Normalfall in Dialektgebieten angesehen, zumindest wird dieser Eindruck durch die Kartierung, gewollt oder ungewollt, unweigerlich vermittelt.¹²

2.2. Variationslinguistische Diagnostik

Diese starke Einschränkung des raumlinguistischen Forschungsinteresses ist insofern bedauerlich, als mit der hier als ‚Dissoziation‘ konzeptualisierten Inkongruenz von individuell bzw. glossotopisch dominanter Nähersprache einerseits und der lokal bzw. areal dominierenden Nähersprache andererseits eine ganz zentrale Quelle räumlicher Variation erfasst wird. Von einer Emanzipation der Typen 3 und 4 könnte die Varietätenlinguistik deshalb nachhaltig profitieren. Nun ist es freilich unmöglich, bei dieser Gelegenheit alle Konstellationen zu skizzieren, die sich im Typ 3 verbergen, der durch die Zentrierung der sprachlichen Lebenswelt um eine andere Varietät als den bodenständigen Dialekt – als Resultat nationaler Migration – gekennzeichnet ist. Vielmehr möchte ich mich sofort auf den doppelt, d.h. in bezug auf beide Kriterien dissoziierten Typ 4 konzentrieren und am Beispiel italienischer Migranten illustrieren, wie sich die Entstehung sprachlicher Variation im mehrdimensional rekonstruierten Kommunikationsraum diagnostizieren lässt. Dabei beschränke ich mich auf kontaktbedingte Variation.

3. Der migratorische Kommunikationsraum

Die sprachliche Realität italienischer – d.h. in der Regel süditalienischer – Migranten in Deutschland ist in soziologischer Hinsicht unübersichtlich und in linguistischer Hinsicht schwer typisierbar. Sie umfasst ein breites Spektrum von Konstellationen, das von stabilen, den Generationenwechsel überdauernden monodialektalen Gemeinschaften über polydialektale Gruppen bis zu einzelnen, in bezug auf ihre Muttersprache gewissermaßen isolierten Sprechern reicht. Die Dissoziation (im Sinne des in Abb. 5 skizzierten Typs 4) liefert immerhin eine Vergleichsgrundlage, die einerseits die gemeinsame Basis der *conditio*

¹² Eine bahnbrechende Neuerung ist dagegen die Kartierung der lokalen Variation, wie sie auf unterschiedliche Art von Harald Thun für den uruguayischen Sprachatlas (vgl. Thun 1998) und von Mari D'Agostino und Antonino Pennisi für den sizilianischen Sprachatlas entwickelt wurde (vgl. D'Agostino/Pennisi 1995).

linguistica migratoria erkennen lässt, und die es andererseits gestattet, die tiefgreifenden Unterschiede zu parametrisieren.¹³ Migranten sind, wie gesagt, nicht die einzigen, die in dissoziierten kommunikativen Räumen leben (vgl. Typen 2 und 3); aber im Unterschied zu den anderen, etwa den Sprechern einheimischer Minderheiten, wird ihre Sprache (im Fall nationaler Migration: ihr Dialekt) in migratorischen Glossotopen stets radikal marginalisiert. Im einzelnen divergieren die Konstellationen freilich ganz erheblich; ich unterscheide – ohne auf die Typisierung hier näher eingehen zu können – konservierende, koinésierende und isolierende Glossotope.

Die zusammenfassende Konzeptualisierung aller Migrationsglossotope als dissoziiert erscheint jedoch bei aller Divergenz nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu erforderlich, denn sie ermöglicht es, die unterschiedlichen Variationserscheinungen in der Dreidimensionalität des dissoziierten Raums präzise zu verorten und in der Spezifik der jeweiligen kommunikativen Lebenswelt zu motivieren (wozu der üblicherweise gegebene globale Verweis auf Interferenzen aus der jeweiligen Kontaktsprache der Migrationssituation, bzw. auf Code-switching und Mixing nicht hinreicht). Zwar manifestiert sich die Dissoziation grundsätzlich in allen drei Raumdimensionen; ihre Bedeutung für die sprachwissenschaftliche Typisierung und Beschreibung ist jedoch durchaus verschieden. Die Bereiche der Arealität/Territorialität (Räumlichkeit der Sprache) einerseits und der Räumlichkeit des Sprechers (Provenienz/Mobilität) andererseits verdienen eine besondere Aufmerksamkeit; sie gehören systematisch insofern zusammen, als sie zu den in sprachlicher Hinsicht notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Bestimmung migratorischer Kommunikationsräume gehören. Im Bereich des Sprechens ist die dissoziativ induzierte Variation dagegen im strengen Sinne weder hinreichend noch notwendig; sie begegnet in ganz unterschiedlichen, teils extremen Ausprägungen.

3.1. Dissoziativ induzierte Variation im Bereich der Arealität und Territorialität (der Sprache)

Einschlägig konditionierte Prozesse sind universal, denn sie ergeben sich direkt aus einer Konstante migratorischer Kommunikationsräume, aus der Tatsache nämlich, dass die importierte, eigene Nahsprache nicht über den pragmatischen Nächstbereich der personalisierten Kommunikation hinausreicht; alle sozialen

¹³ Die Konzeption eines migratorisch dissoziierten Kommunikationsraums lässt sich übrigens unmittelbar an die Selbstwahrnehmung der Migranten zurückbinden; vgl. Krefeld im Druck. – Zur neuerdings, meist unter dem Etikett der ‚perceptive dialectology‘, stark diskutierten Wahrnehmung sprachlicher Variation durch die Sprecher selbst vgl. die Bibliographie von Canobbio/Iannàcaro 2000.

und administrativen Institutionen sowie die öffentlichen Einrichtungen, d.h. die gesamte Kommunikation mit unbekanntem (anonymen) Kommunikationspartnern ist durch Varietäten der territorial implementierten Staatssprache besetzt. Allenfalls akzidentell kann die Reichweite der Nahsprache in diese Zone hinein verlängert werden; eigentlich nur dann, wenn man – zufällig – um die Sprachkompetenz eines ihrer Repräsentanten weiß, weil man ihn kennt, oder weil er sich durch sprachliche oder außersprachliche Indizien zu erkennen gibt (z.B. durch eine entsprechende Tageszeitung auf dem Schreibtisch, durch das Abzeichen eines Fußballclubs etc.).

Die entsprechenden Bezeichnungen werden sehr schnell übernommen und fest in die nächsprachlichen Varietäten integriert; Denotatsbereiche sind die Ämter, die Schule, der Arbeitsplatz aber auch die Gestaltung der Freizeit. Dabei spielt die Spezifik der Denotate zweifellos in manchen Fällen eine Rolle (z.B. für die deutsche *Hauptschule* in Beispiel 1 gibt es im italienischen Schulsystem keine direkte Entsprechung); sehr oft ist aber die lebensweltliche Bedeutung entscheidend; der Alltag eines Schülers wird eben weithin durch die Schule, der eines Studenten durch die Universität, der eines Berufstätigen durch den Beruf bestimmt usw. Die kleine Zusammenstellung der Beispiele 1-5 zeigt, mit welcher Selbstverständlichkeit deutsche Bezeichnungen genannt werden, sobald die Arbeits- und Ausbildungswelt angesprochen wird. Ausbildungsniveau und Art des Berufs spielen offensichtlich keine Rolle:

Beispiel 1¹⁴

M: e che classe fai l'anno prossimo?

MR I 11: settimana . la settimana . *Hauptschule* . *Teilhauptschule* zwei

M: quest'anno sarai promosso?

MR I 11: io sì . ma mio fratello no

M: e come mai?

MR I 11: perché a scuola fa troppÉ assai a botte e poi . ah . nel *Unterricht* . cioè mio fratello non si può *consentrare* perché la maestra lo richiama sempre e mio fratello pensa sempre allo stesso

M: a che pensa?

MR I 11: pensa sempre a cosa ha fatto e cosa deve fare . a chi deve picchiare perché fanno . *petzen* . *die petzen*

M: che vuol dire petzen?

MR I 11: ah . spiano . spiano . e mio fratello pensa sempre al stesso e pensa a cosa deve fare . e non si può concentrare quando hanno . il lavoro . questa roba (MR I 11: 13, aus Neapel, seit 8 J. in D [Kaufbeuren])

¹⁴ Mein Dank gilt Stefanie Hanel (SH), Venera Rende (VR) und Margherita Romano (MR). Sie haben die zitierten Materialien erhoben und zur Verfügung gestellt.

Beispiel 2

VR I 1: È brava; allora, la *Frau* T. quando noi abbiamo vergessen la *Unterschrift*, poi lei viene e poi dice, ehm, che la *Unterschrift*, ehm, se tu non ce l'hai la posso telefonare alla mamma, e ci posso dire *Bescheid*, solo che a lei ci serve la *Telefonnummer*. (VR I 1: 10, geb. in Dachau, 3. Klasse Grundschule, Mutter aus Sizilien, Vater aus Kalabrien)

Beispiel 3

MR I 1: [...] invece cca sÉ 'mparÉnÉ 'o mÉstierÉ. oicannÉ mo chistu cca [indicando il figlio adolescente presente] a settembre adda ì a 'mparà 'o . dicimmÉ accusì . adda fa n'atÉ Ócola sÉ 'mparÉ 'o mÉstierÉ

M: che cosa? che mestiere?

MR I 1: 'o mÉstierÉ ch' fa 'o padre . 'ncoppÉ 'e tettÉ se ne va (...) *dackdeck* . no . 'o *spengele*

Figlio di MR I 1: *Spengler* (MR I 1: 42, aus Neapel, seit 28 J. in D [Kaufbeuren])

Beispiel 4

VR I 3: Sì, dopo sei anni ha chiuso la mia *Abteilung*, *Abteilung* mia, e sono cacciata fuori e dopo so' arrivata all'*Arbeitsamt*, sono andata dal *Berufsberater* e mi ha detto perché non provi e fai l'infermiera, e m'ha trovato subito lavoro qui a Karlsfeld, so' andata a parlare con la Chef, subito mi ha preso, ho fatto una settimana di prova se mi piace o no, dopo questa settimana ho detto sì mi piace e rimango qua. (VR I 3: 21, geb. in München; Eltern aus Kampanien)

Beispiel 5

Gentilissimo *Professor* K.,

spero si ricordi di me. Ho frequentato nel WS il suo seminario sul *Verbsemantik* e devo scrivere un *Hausarbeit* sul tema: "Aspetto e azione in italiano".

Il problema adesso non è più la biografia [sic] o il tema in se stesso quanto invece l'*Abgabetermin*. Siccome sto lavorando tutti i giorni durante il *Semesterferien* ed ho in totale 4 *Hausarbeiten* da scrivere, volevo chiederLe se fosse possibile, per me in questo caso, consegnarlo alla fine di maggio invece che alla fine di aprile.

Se però fosse troppo magari potremmo fare a metà maggio.

Spero che mi possa aiutare. Gli altri *Hausarbeit* non posso spostarli perché li faccio in insieme ad altre persone.

Nel caso non fosse possibile La ringrazio lo stesso (e-mail einer it. Studentin im Hauptstudium, aus Mailand, seit drei Jahren in Deutschland [München]; Kursivierung der Germanismen von mir)

Lebensweltlich zentral sind natürlich auch einmalige, aber einschneidende und womöglich negative Erfahrungen mit dem Apparat der territorialen Institutionen. So in:

Beispiel 6

MR I 3: sì. cu nu Tede[co] . e ammo iute a fà 'a causa . ammo fatto 'sta causa e 'o giudice ha ritto: siccome ca io me sono alterato . mi sono alzato nella sua casa. m'hanno condannato . tre anne 'e *Bewährung* ch' significa . ca nun me posso muovere . nun posso fà niente . altrimenti mi danno la pena che mi hanno confermato . (MR I 3: 43, aus Neapel, seit 8 J. in D. [Kaufbeuren])

Die territoriale, d.h. ‚deutsche‘ oder ‚italienische‘ Spezifik des Denotats tritt jedoch bereits bei Gegenständen im engeren Sinn häufig hinter den spezifisch deutschen sozialen Kontext zurück, in den sie eingebettet sind: sogar ganz charakteristische Attribute der ursprünglichen Lebenswelt (etwa im Bereich der Küche) werden nicht selten mit deutschen Wörtern bezeichnet, wohl deshalb, weil sie ganz überwiegend in deutschsprachigen Geschäften gekauft werden. Dazu drei Zitate von unterschiedlichen Informanten der ersten Generation:

Beispiel 7

SH I 3: pasta alla sicula . gli ingrediendi sono pomodori melenzane *Paprika* chiapperi *Sardelle* . di cui la maggior parte fanno con la pasta fusilli [RIDE] con la pasta fusilli viene fatta (SH I 3: 34, aus Catania [Bruder von I 6]; seit 26 Jahren in D [Ansbach] [mit Eltern gekommen])

Mit *Sardelle* sind ‚acciughe‘ und mit *Paprika* ist ‚peperone‘ gemeint.

Beispiel 8

SH I 1: però .. ma come si fa alloRa devi faRe il bolognese pRima .. il bolognese

S: come si fa il bolognese

SH I 1: co la caRne cipolla caRote .. *selleRi* . aglio si fa sfRiggeRe con la caRne apRess poi si butt' il pomodoRe

S: allora prima la cipolla e l'aglio

SH I 1: sì pRima i l legumi no i cioè äh tz äh . *selleRi* caRote cipolla aglio si fa sfRiggeRe

[...]

S: ma pomodoRo fResco o della

SH I 1: come uno lo vuole faRe io lo faccio con la *Dose*

(SH I 1: 41, aus Matera, seit 26 J. in D [Ansbach])

Beispiel 9

SH I 6: [...] fff piatto della mia zona uahanÉmÉddiÉ Siscilia è un'isola quindi sc'è molto pesce pasda co le sarde è un piatto mio preferido

S: come si fa

SH I 6: äi come si fa e mo' vò sapé assaiÉ come si fa [RIDE] si fa con ääh sarde pesce sarde ääh succo di pomodoro pinoli *Rosine* eee finocchi selvatici .. *wilde Fenchel* . heißt *des* e tutto fa un un sugo poi viene mischiato con la pasta con le maccheroncini piccoli . quello è tutt (SH I 6: 38, aus Catania [Bruder von I 3]; seit 26 Jahren in D [Ansbach] [mit Eltern gekommen])

Die Beispiele 2 und 5 (*Frau T.*; *Professor K.*) zeigen ferner, dass neben dem denotativen Lexikon im engeren Sinn der pragmatische, insbesondere der allokutiv Wortschatz anfällig für schnelle Entlehnung ist.

Dergleichen areal bzw. territorial konditionierte Ausdrucksvarianz durch Bevorzugung eines Worts der Umgebungssprache ist durch die Kopräsenz von Varietäten unterschiedlicher Sprachen in der spezifisch migratorischen Raumkonstellation hinreichend begründet; sie erfolgt grundsätzlich unabhängig von der individuellen Italienisch-Kompetenz der Sprecher. Wegen ihrer hohen Frequenz und ihres polygenetischen Ursprungs haben Entlehnungen dieses Typs eine hohe Integrationswahrscheinlichkeit und bilden daher eine zentrale Quelle für die Herausbildung spezifischer, d.h. an die neue Arealität und Territorialität des Migrationsorts gebundener Varietäten.

3.2. Dissoziativ induzierte Variation im Bereich der Positionalität (des Sprechens)

Neben der soeben skizzierten Gruppe sind Variationserscheinungen zu nennen, die natürlich auch unter den Bedingungen der jeweiligen räumlichen Umgebung stehen¹⁵, jedoch darüber hinaus von den Eigengesetzlichkeiten des Sprechens, d.h. von der pragmatischen Nähe gesteuert werden. Dazu sind in der extraterritorialen Migration z.B. alle Codewechsel (*switchings* und *mixings*) zu rechnen¹⁶, die sich aus der situativen Aktualität der Kommunikation bzw. des Diskurses ergeben und insofern die Interaktion der Kommunikationspartner voraussetzen. Selbstverständlich gilt dies für deutsch-italienische Wechsel ebenso wie für alternierenden Gebrauch von Italienisch und italienischem Dialekt. Vergleiche das folgende Beispiel (der Informant ist bereits aus Beispiel 7 bekannt):

Beispiel 10:

SH I 3: äh per prima cosa devi mettere i peperoni al forno nel forno oppure alla griglia secondo quello che c'hai . poi si fanno togliere la pelle della *paprika* del del peperone . come se come cominciamo mette per dire . aglio le *sardelle* . le *sardelle* . aglio

¹⁵ Es bedarf ja keiner weiteren Diskussion, dass die historisch spezifische Umgebung als quasi transzendente Voraussetzung der primären (nicht technisch vermittelten) Kommunikation gar nicht verlassen werden kann.

¹⁶ Mit der hier vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen Codewechseln in dissoziierten Räumen, die einerseits in der Situation des Sprechens und andererseits in Kompetenz und Repertoire der Sprecher motiviert sind, wird keineswegs der Anspruch erhoben, alle Fälle hinreichend zu erklären; vgl. dazu allgemein Bechert/Wildgen 1991, 59-68 sowie insbesondere ihre Einsicht, dass, „einfache und generell gültige Regeln [...] bisher nicht gefunden worden und wohl auch nicht zu erwarten sind [sind]“ (ebd. 59); vgl. auch Auer (Hg.) 1998.

sardelle e i chiapperi chiapperi fa fa friggere un po' nel nell'olio d'oliva e dobo anzi questa già . *Stob a mol*

S: mhm

SH I 3: *stob a mol*

S: perché

[Unterbrechung: D.L. erklärt, dass er mindestens eine halbe Stunde braucht, um das Rezept zu erklären] (SH I 3: 34, aus Catania [Bruder von I 6]; seit 26 Jahren in D (Ansbach) (mit Eltern gekommen)

Der Sprecher wurde um ein Kochrezept gebeten; an einem bestimmten Punkt seines Diskurses erscheint ihm nun angesichts der Rahmenbedingungen (Aufnahmegerät mit begrenzter Zeit usw.) ein metadiskursiver Hinweis unausweichlich; das Umschalten auf diese Ebene wird durch das (in diskurspragmatischer Hinsicht gewissermaßen ikonische) Switching zum dt. *Stob a mol* ‚halt mal an‘ markiert. An einer anderen Stelle desselben Interviews ergibt sich aus der thematischen Entwicklung des Gesprächs die Wiedergabe fremder Rede; der Sprecher greift zum Zitat und switcht automatisch in die Sprache der zitierten Tochter, die er dann auch über das Zitat hinaus noch ein wenig beibehält:

Beispiel 11:

SH I 3: adesso sto cercando di parlare un po' con con mio figlio che è più piccolo no

S: mhm quanti anni ha

SH I 3: cerco di imparare sono äh la Lisa ha fatto otto anni e e Riccardo ha fatto . tz tre anni allora c'è mo' la gelosità è gelosa gli fa sempre in tedesco dice äh *warum sprichsd du immer idalienisch mit ihm . fa da wirts eifersüchtig* äh divenda gelosa e però adesso ho fatto caso che quando parlo l'italiano con lo co col fratello più piccolo piglia (?) che ricomincia anche lei un'altra volta un po' più qualche frase qualche parola e la la le esce fuori semble anche lei prima non tanto adesso incom äh sta cercando di rimediare (SH I 3: 34, aus Catania [Bruder von I 6]; seit 26 Jahren in D [Ansbach] [mit Eltern gekommen])

3.3. Dissoziativ induzierte Variation im Bereich des Sprechers (Provenienz/Mobilität)

Die individuelle, biographische Räumlichkeit jedes einzelnen Migranten resultiert (abgesehen von der Lokalität seines Wohnorts) aus seiner Provenienz und seiner Mobilität. Sie induziert Varianz in der Organisation des Varietätenrepertoires sowie in idiolektalen Besonderheiten auf der Ebene einzelner Varietäten. Die Varianz in einzelnen Varietäten (die sich z.B. in sehr interessanten Dialektmischungen und Ansätzen zu Koinébildungen niederschlägt) kann hier nicht diskutiert werden; anstatt dessen möchte ich mich auf den erstgenannten Problemkreis (Reorganisation des Varietätenrepertoires)

konzentrieren, wobei ich die Erweiterung des Repertoires durch den Aufbau der zweitsprachlichen Kompetenz ebenfalls ganz ausblende.

Als einschlägig fasse ich hier die Variationserscheinungen zusammen, die zwar unter den Gegebenheiten der Umgebung erfolgen (vgl. 3.1.) und den Anforderungen der pragmatischen Nähe genügen (vgl. 3.2.), die jedoch letztlich vom idiosynkratischen Profil der jeweiligen Sprecherkompetenz abhängen. Die Materialien dieses Abschnitt stammen ausschließlich von einem einzigen Informanten; sie wurden 1999 von Stefanie Hanel in Ansbach (Mittelfranken) erhoben.

Allerdings ist die durch individuelle Räumlichkeit des Sprechers induzierte Varianz aus dem Befund der sprachlichen Oberfläche nicht immer eindeutig feststellbar. Gelegentlich wird sie jedoch durch den Sprecher selbst metasprachlich thematisiert; so z.B. in folgendem Ausschnitt:

Beispiel 12:

SH I 7: [...] noi siamo una famiglia tando per dire . musicista no come si disce äh . musicista un däh däh che si indende di musica noi mi piasce la musica

S: ee fate anche un concerto con il coro

SH I7: sì sì

S: adesso a Natale o

SH I7: a na na cioè tutto l'anno . quando capita

S: mhm

SH I7: perché mia moglie è è äh come si disce *Chorleiterin* insom direttrice ähm tz aahh jetzt fällt mir die Wort nicht wie heißt des der aufe auf italienisch deräh Chorleiter

F: Dirigent

SH I7: diri diri dirigente dirigente *Chorleiterin*

S: mhm

SH I7: [RESPIRA] mia moglie è dirigende e si dirigentee (SH I 7: ca. 46, aus Foggia, vom 12. - 19. Lebensjahr in Prato, seitdem in Ansbach [ca. seit 27 J.]

Natürlich erinnert der Germanismus dieses Passus (*Chorleiterin*) aufgrund des onomasiologischen Hintergrunds an die o.g. Beispiele 2-5; im Unterschied dazu sagt der Sprecher selbst jedoch ganz explizit, dass die italienische Bezeichnung nicht verfügbar ist; im übrigen scheint es sich nicht nur um ein aktuelles Tip-of-the-tongue-Phänomen zu handeln, wie der Sprecher selbst anscheinend glaubt (*jetzt fällt mir die Wort nicht*), sondern um eine wirkliche Verunsicherung oder gar Defizienz im Lexikon; dem Informanten fällt ja sehr wohl ein akzeptables Lexem ein (*direttrice* 'diretrice' ist neben *maestro di coro* durchaus gebräuchlich), ohne dies jedoch zu erkennen. Vielmehr entscheidet er sich für den falschen Freund *dirigente* (eigentlich 'Leiter' in administrativ-kaufmännischem Zusammenhang) nach dt. *Dirigent*. Nun steht diese Unsicherheit

nicht allein da; sie ist in Verbindung mit anderen Varianzerscheinungen des Interviews zu sehen:¹⁷

Der gesamte Diskurs wird zwar nicht ausschließlich, jedoch immer wieder durch deutsche Partikel gesteuert wird: *hau, ne* (neben it. *no*), *zack*.

Es finden sich ganz offensichtlich nicht-funktionale, sozusagen unwillkürliche *mixings*, die dann auch sofort wieder korrigiert werden wie im folgenden Passus (es wird ein Traum erzählt):

Beispiel 13:

„[...] poi tutto un tratto mi trovo a Prato mi trovo a Firenze poi magari *mich* mi perdo per strade che sto a Roma o inzomma [...]“.

Bei offenkundiger etymologischer Identität italienischer und deutscher Lexeme wird spontan der deutsche Reflex vorgezogen (und dann gelegentlich durch das italienische Pendant ersetzt):

Beispiel 14:

I7: o la Tosca noi prima andavamo sempre a Norimberga no t'Ò'avevamo l'*abbon.ÉmaÑ*

S: ah

I7: l'abbonamento e all'opera di Norimberga lì andavamo sempre ora da quest'anno andiamo in nessun posto . non siamo andati più lì no perché non t'Ò'avevamo sto abbonamento cioè in pratica ci è scaduta e o vogliamo comprare un'altra nuova

Alles in allem zeichnet sich hier ab, wie sich aus der lebenspraktischen Verfestigung des individuellen kommunikativen Raums ('spazio vissuto') in doppelter Hinsicht eine radikale Neuorganisation des Repertoires (und ein völlig verändertes Kompetenzprofil) ergeben hat: im nächstsprachlichen Bereich dominiert offenkundig eine deutsche Varietät; die italienische Komponente des Repertoires wird nicht mehr durch den Dialekt dominiert, sondern durch eine Varietät, die einem (nicht sehr stark ausgeprägt) meridionalen *italiano popolare* entspricht.

Bemerkenswert ist das glasklare Bewusstsein, das der Sprecher selbst von diesen Veränderungen und der sie verursachenden Dissoziation seines Kommunikationsraums besitzt; dazu die beiden letzten Zitate; zunächst die Erkenntnis der zunehmenden Dominanz des Deutschen:

Beispiel 15:

S: ähm . ha notato che il suo italiano è magari un po' cambiato da quando è qua anche riguardo agli influssi che ci sono stati da parte degli altri italiani

¹⁷ Lautliche Phänomene lasse ich hier außer acht.

SH I 7: mhmhmh sì ääh come si disce stavo semble co i tedeschi . e poi con l'italiano la differenza poi tÖ'è

S: mhm . sì

SH I 7: si campia anche laaa cambiando la zona co il tempo e co il tempo magari è così . con il tempo äh magari è così che . äh tz come si dice si prende l'ambiente di qua . e si perde piano piano l'ambiende di laggiù e poi quando coli coli col'italiano non si fa tutti i ggiori che sta insieme . [RESPIRA] qualche volta penzo che [RIDE] mi dimendico anche l'idaliano pure che devo dire

Schließlich weiß der Informant um die strenge Personengebundenheit des Dialektgebrauchs und seine kommunikative Auszehrung, die zweifellos durch die Spezifik der Autobiographie (und den langen Aufenthalt in Prato) beschleunigt wurde:

Beispiel 16:

S: e lei ha a Foggia ha imparato un po' anche il dialetto

SH I 7: da piccolo . da piccolo il dialetto nostro sì per esempio questo dialetto qui lo parlo io anche con mia sorella . io Ö'ho mia sorella lì a Prato

S: mhm

SH I 7: ora è diverso il loro accento è diverso lei . mia sorella . son tanti anni tanti tanti anni che sta a Prato . tanto per dire io parlerei con lei più un pochettino in dialetto che lei mi parla in italiano con me perché in dialetto . non parla quasi più

S: mhm

SH I 7: e così è capitato anche con me se io non tÖ'ho äh la la persona uah adatta no la persona per poter parlare in dialetto io non parlo in dialetto perché non mi esce quasi niente eh

S: mhm

SH I 7: quello viene solo äh come si dice äh co il tempo no . parlando e parlando parlando parlando viene poi automaticamente

S: mhm

SH I 7: ma se si parla sempre in italiano tanto per dire o parlo una volta in dialetto .
kämisch ne

Hinter den Beispielen 12-16 zeichnen sich nun recht deutlich die Umriss einer individuellen kommunikativen Lebenswelt (nämlich des Informanten SH I 7) ab, die sich jedoch durchaus typisieren lässt; ich möchte sagen, es handelt sich um ein charakteristisches Ergebnis eines isolierenden Glossotops, in dem die individuelle Erstsprache (das Apulische) keinerlei Funktion hat und auch die Reichweite der zugehörigen historischen Sprache (des Italienischen) im pragmatischen Nächstbereich auf den Umgang mit nur wenigen Freunden einschränkt ist.

Bibliographie

- Auer, Peter (Hg.) (1998): *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*, London/New York.
- Bade, Klaus J. (2000): *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München.
- Bailly, Antoine S. (1974): "La perception des paysages urbains. Essai méthodologique", in: *L'Espace Géographique* 3, 211-217.
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*, Darmstadt.
- Bellmann, Günter (1996): „Arealität und Sozialität?“, in: Thun/Radtke (Hg.) (1996), 50-77.
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt (= Fischer Taschenbuch 6623; am. Orig.: *The Social Construction of Reality*, New York 1966).
- Bettanini, T. (1976): *Spazio e scienze umane*, Firenze.
- Canobbio, Sabina/Iannàcaro, Gabriele (a.c.d.) (2000): *Contributo per una bibliografia sulla dialettologia percettiva*, Torino (= alepo 5).
- Chevalier, J. (1974): "Espace de vie ou espace vécu? L'ambiguïté e les fondements de la notion d'espace vécu", in: *Espace géographique* 3, 68.
- Chevalier, J. (1975): "Le village et les migrants. Migration professionnelle des jeunes agriculteurs et perception de l'espace rural", in: *Etudes rurales* 58, 63-82.
- Claval, Paul (1974): "La géographie et la perception de l'espace", in: *L'Espace Géographique* 3-3, 179-187.
- D'Agostino, M. (a cura di) (1997): *Aspetti della variabilità. Ricerche linguistiche siciliane*, Palermo (= Materiali e ricerche 5).
- D'Agostino, M./Pennisi, A. (1995): *Per una sociolinguistica spaziale*, Palermo.
- D'Agostino, Mari (1996): „Spazio, città, lingue. Ragionando su Palermo“, in: *Rivista Italiana di Dialettologia*, 20, 35-87.
- Frémont, Armand (1974): "Recherches sur l'espace vécu", in: *L'Espace Géographique* 3-3, 231-238.
- Grassi, C. (1981): "Il concetto di spazio e la geografia linguistica", in: Geckeler, Horst/Schlieben-Lange, Brigitte/Trabant, Jürgen/Weydt, Harald (Hg.), *Logos semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu* (1921-1981), Berlin/New York/Madrid, Bd. V, 59-69.
- Heinrich, Dieter/Hergt, Manfred (31990): *dtv-Atlas zur Ökologie*, München.
- Jaberg, Karl/Jud, Jakob (1928): *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument*, Halle (Saale).
- Jakobson, Roman (1979): „Linguistik und Poetik“, in: id., *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, Frankfurt (= stw 262), 83-121 (Or. [1960]: „Linguistics and poetics“, in: Thomas A. Sebeok (Hg.), *Style in language*, New York, 350-377).
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen (= Romanistische Arbeitshefte 31).
- Krefeld, Thomas (2001): „Dialekt, 'Genolekt' und historische Einzelsprache oder wieviel 'Abstand' braucht die diachrone romanische Varietäten-linguistik?“, im Druck.
- Krefeld, Thomas (2002): „La dissociazione dello spazio comunicativo in ambito migratorio (e come viene percepita dai parlanti): i meridionali in Baviera“, in: D'Agostino, Mari (Hg.), *Spazio della percezione e percezione dello spazio*, 157-172.

- Lang, Jürgen (1982): *Sprache im Raum*, Tübingen (= BZrP 183).
- Ledrut, Raymond (1968): *L'espace social de la ville*, Paris.
- Ledrut, Raymond (1973a): *Les images de la ville*, Paris.
- Lefebvre, H. (1974): *La production de l'espace*, Paris.
- Lo Piparo, Franco (a.c.di) (1990): *La Sicilia linguistica oggi*, I, Palermo.
- Lucassen, Jan (1987): *Migrant Labour in Europe 1600-1900. The Drift to the North Sea*, London.
- Mongardini, Carlo (1996): "Spazio sociale e cultura moderna", in: ders. (Hg.), *Teoria sociologica e stratificazione sociale*, Roma, 43-62.
- Oesterreicher, Wulf (1995): „Die Architektur romanischer Sprachen im Vergleich. Eine Programmskizze“, in: Dahmen, W. et al. (Hg.), *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen*, Tübingen (= Romanistisches Kolloquium VIII), 3-21.
- Radtke, Edgar (2000): „The Migration Factor and the Convergence and Divergence of Southern Italian Dialects“, in: Mattheier, Klaus (Hg.), *Dialect and Migration in a Changing Europe*, Frankfurt a.M. u.a., 15-24
- Ruffino, G./D'Agostino, M. (1993): „Dialettologia rurale e dialettologia urbana nel progetto ALS (Atlante Linguistico della Sicilia)“ in: *Contributi di Filologia dell'Italia mediana* 7 (1993). 207-225.
- Ruffino, Giovanni (1990): „Dinamiche socioeconomiche e variazione linguistica“, in: Lo Piparo (a.c.di) (1990), 179-205.
- Ruffino, Giovanni (1996): „Il progetto dell'Atlante Linguistico della Sicilia (ALS) nel quadro dell'attuale geolinguistica regionale italiana“ in: Radtke, E./Thun, H.: *Neue Wege der romanischen Sprachgeographie*. Akten des Symposiums zur Empirischen Dialektologie (Heidelberg/Mainz 21.-24.10.1991). Kiel, 113-133.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979, 1984): *Strukturen der Lebenswelt*, 2 Bde., Frankfurt (= stw 284 [Bd. 1], 428 [Bd. 2]).
- Stark, Elisabeth/Dufter, Andreas (in Vorb.): „Zu einigen Beschreibungskategorien sprachlicher Variation“.
- Tempesta, Immacolata (2000): *Varietà della lingua e rete sociale*, Milano.
- Thun, Harald (1998): „La geolingüística como lingüística variacional general (con ejemplos del Atlas lingüístico Diatópico y Diastrático del Uruguay)“, in: Ruffino, Giovanni (a cura di), *Atti del 21. Congresso di Linguistica e Filologia Romanza* (Palermo 18-24.9.1995), sezione 5, 701-729.
- Thun, Harald/Radtke, Edgar (Hrg.) (1996): *Neue Wege der romanischen Geolinguistik. Akten des Symposiums zur empirischen Dialektologie (Heidelberg/Mainz 21.-24.10.1991)*, Kiel (= Dialektologia pluridimensionalis romanica 1).
- Vecchio, Sebastiono (1990): „Una mappa dell'ideologia linguistica“, in: Lo Piparo (a.c.di) (1990), 151-178.

Tod der Dialektologie

Klaus J. Mattheier (Heidelberg)

Dieser Beitrag sei Oskar Reichmann zu seinem 65. Geburtstag gewidmet.

Der Beitragstitel, so ganz ohne Anführungsstriche oder Fragezeichen, ist sicherlich dazu geeignet, einige Verwunderung hervorzurufen.

Was ist genau gemeint? Handelt es sich bei dem Thema „Tod der Dialektologie“ um eine schlichte Information über das erfolgreiche Ableben eines einstmals glorreichen Teilgebiets der Sprachgermanistik? Oder handelt es sich um einen von den Dialektologen ängstlich befürchteten, derzeit ablaufenden Prozess? Oder müssten wir eigentlich ein Ausrufungszeichen hinter dem Titel platzieren und es handelt sich bei diesem Titel um die Drohung einer Studierenden, die gerade in der Prüfung über Dialektologie durchgefallen ist?

„Tod der Dialektologie“, damit meine ich einen ganz bestimmten Zusammenhang zwischen der forschungsgeschichtlichen Entwicklung der Dialektologie und der varietätenhistorischen Entwicklung des Phänomens Dialekt.

Dialekte gibt es im deutschen Sprachraum – genauer gesagt in dem Raum, der dann im Laufe der sprachhistorischen Entwicklung zum deutschen Sprachraum geworden ist, „schon immer“. Bis ins 16. Jahrhundert hinein sind die Dialekte die einzige und die normale Existenzweise von volkssprachlicher Sprachlichkeit. Der isolierte und dezentrale ländliche Ortsdialekt bildet dabei die Grundlage. Durch den Besiedlungsprozess unterschiedlicher ethnisch-dialektaler Bevölkerungsgruppen sind größere Regionen mit ähnlichen Ortsdialekten entstanden. Ansätze zum Ausgleich und zur Vereinheitlichung zwischen den „lantsprachen“ – wie sie zeitgenössisch genannt wurden (von Polenz 2000, 83) – gibt es in speziellen Funktionsbereichen wie etwa in der Literatursprache um 1200 oder auch in den und um die seit dem 14. Jahrhundert entstehenden städtischen Agglomerationen. Um diese Zeit entsteht auch eine